

Giacomo D'Alisa, Federico Demaria, Giorgos Kallis (Hrsg.)  
Degrowth. Handbuch für eine neue Ära  
Oekom Verlag München 2016  
304 Seiten, 25,00 Euro (E-Book 19,99)  
ISBN 978-3-86581-767-9 (978-3-86581-982-6)

Das Institute of Environmental Science and Technology an der Autonomen Universität Barcelona ist ein weltweiter Knotenpunkt der Degrowthdebatte. Alle drei Herausgeber des hier zu besprechenden Nachschlagewerks sind dort beschäftigt und waren vorher oder sind noch parallel an anderen Orten der Welt in der Umweltforschung und auch politisch in der Degrowthbewegung aktiv. Sie sind nicht nur selbst erfahrene Experten, sondern verfügen auch über umfassende Kontakte, sodass sie für ihr Buch herausragende Autorinnen und Autoren gewinnen konnten. Diese stammen ganz überwiegend aus der Englisch und Spanisch sprechenden Welt. Die jüngsten Entwicklungen in der deutschsprachigen Diskussion, die sich im Zuge und Gefolge der Leipziger Konferenz 2014 ergeben hat, findet keine Resonanz im Buch. Das ist schade, aber kein Beinbruch, da sie ja deutschen LeserInnen anderweitig zugänglich ist.

Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert (Grundlagen, Der Kern, Handeln, Bündnisse), von denen der zweite mit 24 Stichworten fast die Hälfte aller Beiträge ausmacht. Weitere 17 Texte beschäftigen sich mit den Handlungsmöglichkeiten, acht mit Grundlagen und vier mit Bündnissen. Dazu kommen eine Einführung und ein Nachwort der Herausgeber, ihr Vorwort zur englischen Ausgabe von 2014 sowie ein neues Vorwort von Nico Paech für die vorliegende deutsche Übersetzung. In der Regel gibt es vier bis fünf Seiten Platz für jedes Stichwort.

Das führt dazu, dass man zwar einen guten Überblick über die Debatte bekommt, viele Aspekte, Themen sind berücksichtigt. Das Buch ist zwar nicht dazu gedacht, dass die Beiträge der Reihe nach von vorne bis hinten durchgelesen wird, aber wer alle zur Kenntnis genommen hat, wird das Gefühl haben, dass das Themenfeld rund ist. Die Herausgeber haben dafür offensichtlich einen großen Aufwand getrieben, dass ein komplettes Bild entsteht. Die einzelnen Beiträge berühren sich in ihren jeweiligen Übergängen, es gibt keine gravierenden Lücken.

Das ist sicherlich eine Stärke des Buches, aber gleichzeitig auch ein Problem. Denn damit das möglich war, mussten die Beiträge häufig so dicht und voraussetzungsvoll geschrieben werden, dass einige für LeserInnen ohne Vorwissen nicht in allen Aspekten unmittelbar zugänglich sein dürften. Allerdings werden Literaturhinweise gegeben, sodass man weiterkommen kann. Für solche, die die Debatte kennen, sind die Texte wiederum zu kurz, als dass tiefer gehende Probleme und Fragestellungen entwickelt werden könnten. Es ist also nicht ganz klar, wer tatsächlich Zielpublikum des Buches sein soll oder sein könnte.

Dennoch sind einige Beiträge auch für tief ins Thema Involvierte sehr spannend, weil sie häufig klare politische Positionierungen enthalten. Da diese regelmäßig in dieselbe Richtung gehen, darf man sicherlich davon ausgehen, dass sie nicht nur die Meinung der jeweiligen AutorInnen wiedergeben, sondern auch die der Herausgeber. In diesem Sinne ist das Buch also auch ein Beitrag zur Schärfung der politischen Verortung der gesamten Degrowthbewegung. Damit zeigt es dasselbe Bemühen, das auch die OrganisatorInnen der Leipziger Konferenz motiviert hatte und berührt insofern die deutsche Debatte sehr wohl.

Eine Reihe von Texten legen in der Bewegung vorhandene Kontroversen nicht nur dar, sondern ergreifen auch Partei. Interessant ist die klare Befürwortung eines bedingungslosen Grundeinkommens ebenso wie die unmissverständliche Festlegung, dass ökonomische Schrumpfung nicht zulasten der Armen gehen darf. Damit befinden sich die AutorInnen und

Herausgeber nicht immer in Übereinstimmung gerade mit manchen prominenten Stimmen der Szene. So erläutert etwa Nico Paech im Vorwort, dass „eine Entkoppelung des zeitgenössischen Wohlstandmodells kraft technischen Fortschritts scheitert“, dass also „allein eine radikale Verringerung des Güteroutputs dazu verhilft, ökologische Grenzen einzuhalten“ (S. 11). Da wird ihm sicherlich kaum jemand aus der Wachstumskritik widersprechen. Aber er zieht daraus die Schlussfolgerung, dass „daraus eine Macht- oder Verteilungsfrage zimmern zu wollen, ... in einer Sackgasse“ ende. Es sei „längst nicht mehr nur eine dekadente Elite, die das Gros der Ressourcen verbraucht. In den zeitgenössischen Konsumdemokratien und immer mehr Schwellenländern ist es umgekehrt nur noch eine verschwindend kleine Elite, die *nicht* über ihre ökologischen Verhältnisse lebt, weil Elektronik, Flugreisen und viele andere Konsumgüter so unverschämt erschwinglich geworden sind.“ (ebda.)

Damit erklärt Paech, so wie er es auch sonst immer tut, die Frage der Wachstumsrücknahme zu einer Frage der persönlichen Moral. Dem widerspricht Herausgeber Giorgos Kallis in seinem Beitrag zum Thema „Soziale Grenzen des Wachstums“ ausdrücklich, freilich ohne Paech namentlich zu erwähnen. „In der Degrowth-Literatur“ werde „der Verzicht auf positionale und auffällige Güter häufig als moralische und individuelle Angelegenheit dargestellt. Das ist aber falsch: Der Konsum positionaler Güter ist kein persönliches Laster. Er ist ein strukturelles gesellschaftliches Phänomen, dem Individuen zu entsprechen suchen, um Teil des Mainstreams zu bleiben.“ (S. 139)

Wer solche und ähnliche Passagen aufmerksam zur Kenntnis nimmt, wird in dem Buch auch dann mit Gewinn lesen, wenn er oder sie viele Inhalte schon kennt.